

Gott finden, wo Menschen arm, heimatlos und rechtlos sind...

Weihbischof Ludger Schepers
Predigt am 6. Januar 2013 – Erscheinung des Herrn
Hoher Dom zu Essen

Lesungen: Jes 60,1-6 und Eph 3,2-3a.5-6

Evangelium: Mt 2,1-12

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kinder,

im vergangenen Jahr durfte ich mit einigen Ordensleuten eine Wallfahrt machen und auf den Spuren des heiligen Franz und der heiligen Klara in Assisi sein. Einen halben Tag waren wir auch in Greccio, wo der Heilige wohl die erste Krippenfeier gehalten hat. Eucharistie gefeiert hat an einer leeren Krippe. Auf der gegenüberliegenden Seite in Poggio Bustone gibt es eine Höhle, wo der heilige Franziskus oft betete, wenn er im Rietital war.

Franziskus war von schweren Zweifeln geplagt, ob der eingeschlagene Weg der richtige sei. Er war sich auch nicht sicher, ob ihm Gott seine früheren Sünden vergeben habe und er das Heil finde.

Eines Tages erlangte er dort im Gebet Gewissheit, dass ihm Gott vergeben hat und dass der eingeschlagene Weg richtig und Gott wohlgefällig ist. Von diesem Erlebnis her bekam sein Leben tiefes Vertrauen und innige Freude.

Manche werden von einer Sternstunde sprechen.

Sternstunden sind Momente, die ein Leben weiterbringen. Sie zeigen die Richtung an, in die man gehen kann, ja, förmlich muss, wenn man nicht die Chance seines Lebens verspielen will. Eine Sternstunde entschlüsselt also das Dunkel meines Lebens, das noch vor mir liegt. Solche Sternstunden braucht jeder für sein Leben und hat sie auch.

Von so einer Sternstunde, die Leben in eine neue, völlig fremde Richtung führt, erzählt auch das Evangelium heute. Weise Männer, Sterndeuter werden sie bei Matthäus genannt, sehen dort, wo sie leben, einen Stern aufgehen. Und da spüren sie: Hier geht unser Leben weiter; das ist der Weg, der uns dort hinführt, wo unser Ziel ist. Es lohnt sich, auf diesen Stern zu setzen, denn da finden wir, was unser Leben zusammenhält.

Dieser Stern führt die weisen Männer, die fragenden und suchenden Männer vorbei an den großen Prunkbauten der allmächtig scheinenden Herren von Jerusalem hin zu dem Unscheinbaren und Ohnmächtigen in das kleine Dorf Bethlehem. Dort bleiben sie stehen.

Hier wird sich Leben erfüllen. Hier ist die Wende, die aus den vielen Irrwegen, die Menschen oft genug gehen, herausführt zu dem Weg, auf dem ich wirklich das Leben finde. Ein kleines Kind im Kreis seiner Familie gibt den gelehrten Männern die Antwort auf ihre Frage: Wo finde ich das Ziel meines Lebens?

Drei Fehler sind auf einem Weg möglich, und es spielt keine Rolle, ob es ein Wanderweg oder der Lebensweg ist.

Der eine Fehler ist, dass man sich zu wenig informiert. Information wird zwar großgeschrieben und täglich werden wir förmlich überschüttet mit einer Fülle von Informationen – oft belanglosen Informationen, die wir gar nicht verarbeiten können. Und erst recht heute, mit den Möglichkeiten des Internets. Aber in entscheidenden Dingen, wo es um unser Glück geht, um unser Glück hier und in der Ewigkeit, wissen viele so wenig. Wissen z.B. nicht wirklich Bescheid in Dingen ihres Glaubens. Dass sie Antwort geben könnten auf die Frage von Menschen: Warum glaubst du? Was bedeutet dir das Geheimnis der Menschwerdung unseres Gottes? Viele sind beim Glaubenswissen ihrer Kindheit stehen geblieben, das sie vielleicht aus dem Religionsunterricht hinübergerettet haben in die Welt der Erwachsenen. Das aber reicht nicht aus für die täglichen Herausforderungen eines Lebens. Suche also deinen Ort, um über deinen Glauben zu sprechen und mehr zu erfahren.

Ein zweiter Fehler: Wenn man so einfach in den Tag hinausläuft bzw. wandert, kann es leicht passieren, dass ein breiter, bequemer Weg dazu verführt, gedankenlos die kleinen Wegweiser an den Bäumen oder auf der Straße zu übersehen, die auf Wege führen, die abzweigen und schmaler, vielleicht auch steiler und mühsamer werden. Der Alltag verlockt uns leicht, den breiten, bequemen Weg zu gehen, wo keine Anstrengung von uns verlangt wird, kein Opfer gefordert wird. Scheinbar ist so für viele das Glück leichter zu erreichen.

Der dritte Fehler, der oft gemacht wird, ist noch gravierender: Einer läuft dem anderen mehr oder weniger gedankenlos nach. „Die anderen tun das doch auch! Das tun doch heute alle! Das ist heute eben so!“ Und so schlagen sie die Wegweisung des Gotteswortes und derer, die es verkünden, in den Wind. Zu spät merkt man dann, dass man in einer Sackgasse gelandet ist. Dass es auch ein „zu spät“ geben kann, weil man Chancen verpasst hat.

Unter den tausend Wegen zum Glück gibt es nur einen, der zum Ziel führt. Es ist der Weg, den die Sterndeuter aus dem Morgenland gegangen sind. Wir nennen sie die „Weisen“. Weisheit ist mehr als Wissen, mehr als informiert-Sein. Sie lassen sich führen vom Stern. Sie erkennen die Zeichen der Zeit. Sie vernehmen Gottes Anruf, der sich in den Ereignissen und im Gewissen kundtut. Sie haben ein bereites Herz, sonst hätten sie die Stimme Gottes nicht gehört, sonst wären sie nicht aufgebrochen.

Denn ein Spaziergang war ihre Suche wirklich nicht. Sie forderte die Entscheidung, aufzubrechen und dem Stern zu folgen, die Entscheidung, alles zurück zu lassen – vielleicht Frau, Kinder, Haus und Heimat – und einen ungewissen Weg auf sich zu nehmen, voller Gefahren, voller Zweifel. Gewiss brechen sie auf unter dem Kopfschütteln der anderen, die sie für verrückt erklären. So gehen ihren Weg. Ihr Glaube und ihr Vertrauen scheitern nicht, als sie in Jerusalem scheinbar in der Sackgasse ihrer Reise stecken. Sie scheitern auch nicht, als sie schließlich in Bethlehem statt vor einem Königskind in einer imponierenden Residenz vor einem Arme-Leute-Kind in einem armseligen Stall stehen. Sie glauben ihrem Sternzeichen, knien nieder, beten an und geben als Zeichen ihrer Hingabe vom Besten, was sie haben: Gold,

Weihrauch und Myrrhe. Eigentlich alles, was wir Menschen von unserem Wesen her sind, wenn wir uns auf die Weihnachtsbotschaft einlassen.

Mit Jesus zeigt uns Gott, dass ein Mensch, selbst unter noch so vielen Hüllen von Staub und Erbärmlichkeit, von Elend und Versagen wertvoll ist wie ein Stück echten Goldes. Nie mehr seit jenem ersten Weihnachten darf ein Mensch achtlos beiseite geschoben werden. Darum ist Gold die Gabe der Dankbarkeit.

Mit Jesus hat uns Gott sein menschliches Gesicht gezeigt. Er hat seinen Platz auf unserer Erde eingenommen unter uns Menschen. Das zeigt der Weihrauch. Wo sich Menschen in die Umgebung Jesu begeben, da geht es ihnen auf: Gott nimmt an unserem Leben teil. Er ist wahrhaftig mitten unter uns.

Wir Menschen wissen, dass ein Leben von großem Schmerz, Krankheiten und Enttäuschung durchzogen sein kann. Offensichtlich ist das die Mitgift unseres Lebens. Dass wir solche Erfahrungen tragen können, dass unser Leben trotzdem heil werden kann, das wird im letzten Geschenk, in der Myrrhe gezeigt. Das kann nur der in seinem Leben spüren, der auch offen ist für diesen Weg Gottes mit uns Menschen. Dass wir durch Leid, Tod und Auferstehung Jesu erlöst sind.

Für die Weisen war die Begegnung mit dem Kind in der Krippe die Sternstunde ihres Lebens. Und für uns heute, im Jahr 2013? Von den Sterndeutern heißt es, sie zogen auf einem anderen Weg heim in ihr Land. Die Weisen hatten zu ihrem umfangreichen, großen Wissen noch einiges dazu gelernt. Gelernt, dass man nicht auf geradem Weg zu dem Ziel kommen kann, nicht auf der Prachtstraße, die zum Königspalast führt. Sie mussten zurück, in die Provinz: Nach Bethlehem führten Eselspfade und Trampelpfade. Die Magier haben gelernt, dass bei den jüdischen Würdenträgern und Theologen kein Verständnis für ihr Anliegen zu erwarten war. Sie mussten erfahren: Nicht in Palästen der Mächtigen ist Gott zu finden, sondern im Stall, im letzten Winkel, am Ende der Welt. Da, wo die Macht regiert, verloren die Weisen den Stern aus den Augen. Sie zogen auf einem anderen Weg in ihr Land zurück. Auch als andere Menschen werden sie heimgekehrt sein, nach allem, was sie gelernt und erlebt haben. Sie haben erlebt, dass Gott andere Maßstäbe hat, als die herkömmlichen. Das kann für sie nicht ohne Folgen geblieben sein. Sie selber haben sich dadurch gewandelt, verändert, haben eine neue Perspektive gewonnen. So konnten sie nicht mehr auf den gleichen Spuren zurück. Das gilt auch für uns und alle, die sich an Weihnachten an der Krippe eingefunden haben. Man kann sinnvollerweise von der Krippe nicht weggehen, ohne ein anderer Mensch geworden zu sein. Eine Verwandlung muss sich vollziehen – eine Verwandlung zum Besseren hin. Diese Verwandlung vollzog sich in den Weisen durch das, was sie von vornherein wollten:

„Wir sind gekommen, dem neugeborenen König zu huldigen. Und als sie das Kind sahen, fielen sie nieder und huldigten ihm.“

Niederwerfen ist ein Ritus der Anbetung, eine höchste Äußerung von Verehrung. Und Anbetung ist nicht nur ein innerlicher Akt. Anbetung findet im Knien ihren sinnfälligen Ausdruck. Wer kniet, kann nicht weglaufen. Er liefert sich dem Gegenüber aus. Das Knien wird zum Zeichen des unendlichen Abstands zwischen der Größe Gottes und der Ohnmacht der Menschen.

Aber wer vor diesem Kind niederfällt, dem ist es verwehrt, auch vor jemand anderen in unserer Welt niederzufallen: Weder vor politischen Autoritäten noch vor den so genannten politischen und ökonomischen Sachzwängen können wir in die Knie gehen. Knien können wir Christen allein vor dem Kind in der Krippe. Bekennen wir, dass wir niemanden in der Welt so Gehorsam schuldig sind, wie diesem Kind, dem Weltkönig des Friedens. Das kann sich zeigen im jubelnden Lobpreis im Gottesdienst der Kirche aber auch durch ein ehrfürchtiges Schweigen, sie sind ebenso Form der Anbetung wie die Ausrichtung des Lebens nach dem Wort Gottes oder der selbstlose Dienst der Hilfe für andere, die sich selbst nicht helfen können.

Dank darum euch Sternsingerinnen und Sternsängern und eurer Begleitung, die ihr in diesem Jahr Kindern in Tansania durch eure Aktion helfen werdet, unter besseren gesundheitlichen Bedingungen leben zu können, gute Bildung und Ausbildung zu bekommen, am Aufbau einer gerechten Welt mitzuarbeiten. Segen bringt ihr und Segen seid ihr. Danke für dieses Geschenk.

Sie, liebe Schwestern und Brüder, lade ich ein, wie die Weisen dem Kind in der Krippe zu huldigen, heute im Anschluss an den nächsten Gottesdienst. Tag für Tag ist das möglich in einer unserer Kirchen des Bistums.

So ruft uns das Fest auf, anschließend heimzugehen in den Alltag – aber als andere, als bessere Menschen, als Menschen, die wissen, dass das Knien vor dem göttlichen Kind dem Denken, Wollen und Handeln eine andere Richtung gibt, weil wir erkannt haben, wo Gott wirklich zu finden ist: Nicht auf Prachtstraßen und nicht im Palast, sondern wo Menschen arm, krank, heimatlos, rechtlos sind, im Stall von heute ist Bethlehem.